

«Frauen sind oft zu bescheiden und trauen sich nicht, auf die Hinterbeine zu stehen»

Am 27. Oktober findet im Vaduzer Saal der Businessstag für Frauen statt. Wir sprachen vorab mit der Referentin Christine Egger-Schöb.

Interview: Dunja Goop*

Frau Egger-Schöb, Sie sind am 27. Oktober am Businessstag der Frauen als Mitwirkende zu erleben. Aus Ihrer Sicht: Was ist das Besondere am Businessstag für Frauen?

Ich bin immer gerne am Businessstag. Einerseits sind sehr inspirierende Frauen dabei, die Grossartiges geleistet haben, und zum anderen ermöglicht mir der Anlass den Austausch unter Gleichgesinnten.

Sie selbst sind Co-Geschäftsleiterin der Schöb AG und werden an einem Talk mit Florentina Öhri teilnehmen. Dabei geht es u. a. darum, wie man Familie und Beruf unter einen Hut bringen kann. Inwieweit ist dies heute aus Ihrer Sicht möglich, wenn man denn in beiden Bereichen erfolgreich sein möchte?

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist möglich, aber es bedingt natürlich, dass die Betreuung der Kinder von der Kita bis und mit der Schule organisiert sein und funktionieren muss. Dies bedingt zum einen von der Politik geschaffene Rahmenbedingungen. Zum anderen ist es eine familiäre Herausforderung, jeden Tag zu organisieren und durchzutakten. Diese familieninterne Organisation hängt oft an den Frauen und ist sehr kräftezehrend. Der berufliche Erfolg hängt sicher auch damit zusammen, gerade als Frau auch mal den Sprung ins Ungewisse zu wagen und auch mal eine Herausforderung anzunehmen, bei der einem mulmig wird. Männer tun dies ständig. Also Frauen: Am besten springt ihr ins kalte Wasser, bevor ihr darüber nachdenkt. Ich könnte mir manchmal auch den Kopf abreißen, weil ich wieder für etwas zugesagt habe, was für mich einen Schritt ins Ungewisse bedeutet. Doch wir können nur an solchen Aufgaben wachsen. Mein Motto dafür ist «push your limits».

Inwieweit sind Frauen gegenüber Männern in Sachen Karriere immer noch benachteiligt?

Frauen bringen nach wie vor die Kinder zur Welt. Diese Tatsache nehmen viele gleich zum Anlass, weniger Ambitionen im Job zu haben und nach der Geburt für immer Hausfrau und Mutter sein zu wollen. Die Gleichberechtigung wird dann gleich an der eigenen Haustüre über Bord geworfen – sei es zu Hause oder im Geschäft. Wer sagt mir denn, dass ich erstens nach 14 Wochen nicht wieder einsteigen möchte und zweitens, dass auch ich als Frau nicht absolut für eine Aufgabe oder einen Job – nebst dem Muttersein – brennen kann? Ich finde das immer wieder erstaunlich, wie kurzsichtig die Menschheit ist. Das Problem wird erst weniger zentral, wenn die Frau in einem Haushalt mehr verdient als der Mann.

Inwiefern ist es auch an den Frauen, sich vehementer dafür einzusetzen, dass sie Führungspositionen einnehmen können?

Frauen sind oft zu bescheiden oder trauen sich nicht, auf die Hinterbeine zu stehen und zu sagen, wie gut sie etwas können. Grundsätzlich plädiere ich aber dafür, dass es völlig irrelevant ist, ob eine Frau oder ein Mann eine Führungsposition innehat. Es geht darum, dass die Unternehmen ihre Prozesse und Organisationen auf flexible Arbeitsmodelle ausrichten müssen. Gerade auch im Hinblick auf den derzeitigen Fachkräftemangel. Unternehmen müssen sich auch auf Versuche einlassen, etwa Co-Führungsteams einzustellen. Dies wird eine spannende Herausforderung.

Inwieweit sind in Liechtenstein und der Schweiz die Rahmenbedingungen gegeben, dass Frauen arbeiten und gleichzeitig Kinder haben können?

Werdenberg kann mit Stolz sagen, dass es neben der Stadt St. Gallen den zweitbesten Versorgungsgrad an Kinderbetreuung im Vorschul- und Schulalter im Kanton hat. Liechtenstein ist hier ebenfalls führend und hat früh den Bedarf erkannt. Bereits in den 1990ern haben in Liechtenstein erste Kitas eröffnet. In meiner Funktion als Präsidentin von Pro Familia Ostschweiz sehe ich jedoch immer wieder, wie riesig die regionalen Unterschiede sind. Nicht umsonst hat der Kantonsrat St. Gallen im September die Motion «Flächendeckende Betreuungsangebote für Kinder im Volksschulalter» angenommen und der Kanton Appenzell Auser Rhoden ebenfalls eine gesetzliche Grundlage geschaffen, welche den Kanton oder die Gemeinden hinsichtlich Kinderbetreuung im Vorschul- und Schulalter oder deren Finanzierung in die Pflicht nehmen.

Wo drückt der Schuh noch?

Zum einen müssen sicher noch homogene Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit der Standard an Betreuungsmöglichkeiten überall ein gewisses Level erreicht. Zum anderen ist auch unsere Denkweise ein Problem. Etwa ticken die Generationen «Z» oder «Alpha» völlig anders. Wir müssen deren Werte akzeptieren und versu-

«Also Frauen: Am besten springt ihr ins kalte Wasser, bevor ihr darüber nachdenkt.»

Christine Egger-Schöb
Co-Geschäftsleiterin
Schöb AG



Rät Frauen zu mehr Mut in der Arbeitswelt: Christine Egger-Schöb.

Bild: Daniel Schwendener

chen, in unsere Unternehmen zu integrieren. Sie möchten mehr Freiheiten, Selbstbestimmung, sie sind gesundheits- und umweltbewusst. Ihre Denkhaltung führt zu Konflikten in Unternehmen. Denn für sie haben die klassischen Karrieren grösstenteils ausgedient, die Sinnfrage zwischen Leben und Arbeit verschwimmt. Das führt dazu, dass wir als Unternehmer unsere Arbeitswelt den neuen Ansprüchen anpassen müssen.

Welche Erfahrungen haben Sie selbst als Co-Geschäftsleiterin der Schöb AG mit «Working Mums» gemacht?

Viel wichtiger als meine diesbezügliche Erfahrung finde ich, dass Mütter einen Fuss in der Arbeitswelt haben und wieder in Teilzeit arbeiten. Junge Mütter müssen sich bewusst werden, dass sie für ihre eigene Altersvorsorge verantwortlich sind und sich finanzielle Reserven schaffen müssen. Es hängt vielleicht auch nach wie vor damit zusammen, dass viele Eltern nicht wollen, dass Kinder in ei-

ner Kita betreut werden. Doch wir haben ein so hohes Qualitätsniveau in unseren Kitas, dass ich diese Bedenken nicht verstehen kann.

Sie stehen der Schöb AG mit Ihrem Bruder Philipp in dritter Generation vor. Was bedeutet es für Sie, einen solchen Traditionsbetrieb zu leiten?

Für uns ist es einerseits sehr bereichernd, dass wir dies zusammen machen dürfen und auch die Fähigkeiten dazu mitbringen. Es ist nicht selbstverständlich, dass diese Co-Führung so gut funktioniert. Zum anderen ist aber auch der Druck der Verantwortung sehr hoch und dem Erfolg immer etwas Positives abzugewinnen, ist nicht einfach. Wir sind sehr ehrgeizig in unseren Zielen, aber es ist wie bei einem Eisberg: Die Leute sehen nur die Spitze davon beziehungsweise die Projekte, die wir realisieren dürfen. Dass die Leitung eines solchen KMU viel persönliche Aufopferung, Risiko, Frust, Enttäuschung und

manchmal auch Tränen birgt, wollen viele nicht wahrhaben. Diese Oberflächlichkeit, die heutzutage herrscht, ist etwas, was mich wirklich aufregt. Aber ich bin extrem dankbar, dass wir Mitarbeiter haben, die 120 Prozent für unsere Schöb AG geben und die gleiche Leidenschaft an den Tag legen wie wir.

War es schon immer klar, dass Sie als Duo den Betrieb übernehmen würden?

Nein, mein Vater hat viele Jahre, bevor wir in den Betrieb eingestiegen sind, die operative Leitung abgegeben. Zum einen, um sich selber zu entlasten und Zeit für Projektentwicklung oder Entwicklung in den Maschinenanlagen zu haben. Zum anderen auch, um uns beiden die Möglichkeit zu geben, zu reisen, zu studieren und herauszufinden, was wir wollen. Da wir von unseren Talenten her sehr verschiedenen sind, können wir uns gut ergänzen und die Dinge im Betrieb aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Reibereien gibt es immer wieder, aber wir kön-

nen zehn Minuten später an einer Sitzung teilnehmen und niemand würde merken, dass wir kurz zuvor aneinandergeraten sind. Ich bin dankbar, Philipp an meiner Seite zu haben, mit ihm kann ich offen über Probleme, Risiken oder eben Ängste reden.

Wie haben Sie die Aufgaben im Betrieb untereinander aufgeteilt?

Philipp hat Zimmermann gelernt, die technische BMS gemacht und anschliessend in Biel sein Studium an der Holzfachschule absolviert, daher ist er klar der technische Part in unserem Team. Ich habe eine KV-Lehre und habe nachher auf dem dualen Bildungsweg meinen Master in Betriebswirtschaft und Finance absolviert. Daher übernehme ich den betriebswirtschaftlichen Part.

Welche Politik verfolgen Sie in Ihrem Betrieb in Sachen Gleichberechtigung?

Wir lassen es erst gar nicht zum Thema werden. Philipp und ich sind mit einer Mutter gross geworden, die immer im Betrieb gearbeitet hat. Für uns stellt sich die Frage, ob Mann oder Frau nicht. Frauen sind nicht schlechter in handwerklichen Berufen, aufgrund weniger Muskelkraft. Sie arbeiten etwa mit Köpfchen, wo Jungs einfach «draufloslegen». Uns ist es wichtig, Frauen in allen Teams zu haben, gerade auch als Zimmerin oder Schreinerin. Es gibt einfach einen anderen Teamspirit. Die Durchmischung der Teams nach Alter, Geschlecht und beruflichem Hintergrund ist eine Bereicherung.

Sie haben es angetönt: Sie engagieren sich auch als Präsidentin bei Pro Familia Ostschweiz. Wofür setzen Sie sich in dieser Funktion ein?

Dieser Verein setzt sich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein und umfasst die Kantone St. Gallen, Appenzell Auser Rhoden, Appenzell Inner Rhoden und Thurgau. Es ist mir wirklich eine Herzensangelegenheit, Frauen wieder in die Berufswelt zu bringen. Wir alle klagen über Fachkräftemangel, und das grösste Potenzial schlummert bei uns zu Hause bei den Müttern. Sie müssen wir wieder aktivieren, dazu braucht es aber, wie bereits angesprochen, angepasste Rahmenbedingungen. Wir alle profitieren von Frauen in der Berufswelt, denn schliesslich möchten wir ja unseren Wirtschaftsmotor und damit unseren Wohlstand nicht abwürgen.

**Das Interview wurde schriftlich geführt.*

Hinweis

Weitere Informationen zu Programm, Anmeldung und Kosten des Businessstags am Donnerstag, 27. Oktober, im Vaduzer Gemeindesaal sind im Internet unter www.businessstag.li zu finden.